

stark betonte Personalisierung des Glaubens (172), die im Blick auf den heutigen Jugendlichen nicht bestritten werden kann, müßte durch die Institutionalisierung, d. h. auch durch die Realisierung des Bezugs der Wahrheit zur Kirche, vor dem Mißverständnis eines selbstzerstörerischen Subjektivismus bewahrt werden. Inwieweit die „fides implicita“ in einer altersspezifischen Glaubensunterweisung heute eine wichtige Rolle spielt, sähe man gern

weiter ausgeführt. Die Thesen aber, die zum Ziel eines verantworteten Glaubens hinführen (208–216), sollten bei der Konzeption von Curricula für den Religionsunterricht beachtet werden; denn sie beschreiben einen modernen christlichen Glauben, der auf der Vieldimensionalität menschlicher Grunderfahrungen aufbaut. Das Buch vermittelt viele Einsichten und Anregungen.

R. Bleistein SJ

Theologie

BISCHOFBERGER, Erwin: *Die sittlichen Voraussetzungen des Glaubens*. Zur Fundamentalethik John Henry Newmans. Mit einem Vorwort von Heinrich Fries. Mainz: Grünewald 1974. 242 S. Kart. 32,-.

Angesichts der umfangreichen Literatur gerade zur Glaubensphilosophie Newmans ist es in der Tat verwunderlich, daß es, wie der Verfasser versichert, bisher noch keine eigene Untersuchung über das Thema des Buchs gab. Da der Glaube ein Akt der Zustimmung ist und seine sittlichen Voraussetzungen im Gewissen verankert sind, ergeben sich als Hauptteile der Untersuchung: 1. Die Zustimmung, 2. das Gewissen, 3. der Glaube. Daß namentlich in den beiden ersten Teilen manches hinreichend Bekannte wiederholt wird, ist unvermeidlich; doch gewinnt alles durch den besonderen Gesichtspunkt der Untersuchung eine neue Ausrichtung.

Der Anruf des Gewissens ist für Newman die in der Natur des Menschen gelegene, für die „Existenz“ des Menschen grundlegende Tatsache. Eine Entscheidung diesem Anruf gegenüber ist für den Menschen unvermeidlich, aber er ist frei und daher verantwortlich dafür, ob er sich für oder gegen den Anruf entscheidet. Diese „Grundoption“ ist zunächst eine bloß auf Wahrscheinlichkeitsgründen beruhende, reflex nicht bewußte „Antizipation“, die freilich durch eine Prüfung der Gründe „verifiziert“ (bzw. „falsifiziert“) werden kann und soll. Sie ist auch zunächst vorreligiös. Aber der Gehorsam gegen den Gewissensanruf führt zum natürlichen Gottesglauben, in dem Gott

nicht bloß als „höchstes Wesen“, sondern als Person, als Liebe, als heilig, gerecht und barmherzig erfahren wird. Ein solcher Mensch kommt leicht dazu, Ausschau zu halten nach einer Offenbarung Gottes und wird zum Glauben (nun im eigentlichen Sinn) geneigt. Diese Haltung ist die natürliche sittliche Voraussetzung und Disposition für den Glauben. Der Glaube selbst fordert allerdings wiederum eine freie Entscheidung. Deren reflexe, dem jeweiligen Bildungsstand entsprechende „Verifizierung“ geschieht nicht durch streng logischen (syllogistischen) Beweis, sondern durch den „Folgerungssinn“ auf Grund konvergierender Wahrscheinlichkeiten. Dasselbe wird übrigens auch von der Gotteserkenntnis der „natürlichen Theologie“ gesagt (63 f.).

Neben dieser Antwort auf die im Buchtitel aufgeworfene Frage enthält das Buch manche andere wertvolle Darlegungen. Hingewiesen sei auf das, was über die Bedeutung der Gnade sowohl für die rechte Grundoption wie für den Glauben selbst gesagt wird. Sehr anregend ist die Unterscheidung von sittlicher Grundhaltung, „sense of duty“, der nur im religiösen Bewußtsein voll zur Geltung kommt, und dem nicht notwendig religiös fundierten „moral sense“, der für das sittliche Urteil im Einzelfall zuständig ist (101–111). Damit hängt die von Sympathie getragene Schilderung des Gentleman (151) zusammen, dessen stoische Tugend trotzdem, christlich gesehen, sich als wesentlich unzureichend erweist. Dies letztere steht schon im Kapitel über die der Zeit vorausseilende weltoffene Haltung New-

mans, die einerseits Verständnis zeigt für die säkularisierte Wissenschaft, andererseits im Syllabus Pius' IX. keine unanfechtbare Lehre der Kirche zu sehen vermag (156). Kein Wunder, daß er im Rom Pius' IX. Verdacht erregte.

Bei aller berechtigten Hochschätzung der genialen Leistung Newmans ist Bischofberger doch nicht blind für dessen Grenzen. Formal bemängelt er, daß Newman die „Marschroute, die er festlegte, nicht zu Ende gegangen ist“ (211, vgl. 111); den Grund dafür sieht er im Überwiegen der Paränese. Auf die Zweideutigkeit im Begriff der „realen Zustimmung“ ist schon früher hingewiesen worden (vgl. in der deutschen Ausgabe der „Zustimmungslehre“ von 1961 S. 376, Anm. 37). Die beiden Merkmale „sich auf anschaulich gegebenes Reales richtend“ und „den ganzen Menschen ergreifend“ („existentiell“) fallen keineswegs immer zusammen. Wenn gesagt wird, das sittliche Urteil werde induktiv, durch den Folgerungssinn, gebildet (100), so wird das Urteil über die konkreten Tatsachen, die das Werturteil anwendbar machen, zuwenig klar unterschieden von dem Werturteil als solchem (228). Im ganzen wird man wohl sagen müssen: Das empirische Denken, das sich für Newman geschichtlich entfaltet in der Linie: Nikomachische Ethik des Aristoteles, Stöa, Cicero, Clemens von Alexandrien, englische Philosophie, überwiegt einseitig über die „transzendentalphilosophische Linie: Platon, Metaphysik des Aristoteles, Augustinus, Thomas, Descartes, Kant. Beide Linien bedürfen der gegenseitigen Ergänzung und Befruchtung.

J. de Vries SJ

SWITEK, Günter: *In Armut predigen*. Untersuchungen zum Armutsgedanken bei Ignatius von Loyola. Würzburg: Echter 1972. 308 S. (Studien zur Theologie des geistlichen Lebens. 6.) Kart. 42,-.

Wichtige Impulse für die Kirche gingen von der Armutsbewegung im 12./13. Jahrhundert aus; nicht nur die einzelnen Ordensleute, sondern die religiösen Gemeinschaften als Ganze sollten ein Zeugnis der Armut ablegen. Auf

dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde nun mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die ganze Kirche eine Kirche der Armen sein müsse. Die Frage nach einer christlichen Armutspraxis war in unserem Jahrhundert wieder lebendig geworden.

Auf diese Entwicklung und ihre biblischen Ansatzpunkte geht der Verfasser in seinem Werk ein; doch im Mittelpunkt seiner gut dokumentierten historischen Arbeit steht das Ringen um eine zeit- und funktionsgerechte Armutspraxis im Leben des Ignatius von Loyola. Die Entwicklung seiner Armutsidee wird dargestellt und unter diesem Aspekt nach dem „Geist des Ursprungs“ der Gesellschaft Jesu gefragt. Es ist ein anregendes, spannend zu lesendes Buch geworden.

Die Darstellung folgt den einzelnen Etappen im Leben des Ignatius von Loyola. Der Autor führt jeweils in die Dokumente über die einzelnen Zeitabschnitte ein und weist dann auf den Stellenwert des Armutsgedankens hin; dieser ist für das Verständnis seines Lebens und des Exerzitienbuchs entscheidender als der oft im Blickpunkt stehende Gehorsam, den Ignatius verlangt.

Die ignatianische Armut ist keine feste Größe. Anfangs war sie ein Ausdruck der Bußgesinnung und in ihrer konkreten Form von der franziskanischen Bettelarmut bestimmt. Später verlagerte sich der Akzent auf den letzten Teil des von Ignatius geprägten Worts „In Armut predigen“. Das Apostolat steht dann bei der Abfassung der Konstitutionen des von ihm gegründeten Ordens ganz deutlich im Mittelpunkt. Trotzdem wurde auch jetzt die Armut nicht nur funktional im Hinblick auf eine wirkungsvolle Tätigkeit gesehen, sondern als ein Ausdruck der Liebe zu Jesus Christus hoch geschätzt.

Bei der Frage nach der „Ignatianischen Armut heute“ (269–278) wird es wichtig sein, sich ähnlich wie bei der historischen Auseinandersetzung die Anliegen der verschiedenen religiösen Gemeinschaften und ihrer Armutsvorstellungen heute vor Augen zu führen und nach der Spiritualität der Gesellschaft Jesu und ihrem Sitz im Leben Jesu und seiner Kirche zu fragen, der von dem der Kleinen Brüder